

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1945-1946)

Artikel: Der Neoliberalismus und der Sieg Labours
Autor: Mötteli, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER NEOLIBERALISMUS UND DER SIEG LABOURS

VON CARLO MÖTTELI

Im Zeitraum von wenigen Wochen haben sich drei Ereignisse von welthistorischer Bedeutung ereignet, die auf die nähere und fernere Zukunft der Menschheit im Guten und im Bösen einen noch nicht abzuschätzenden Einfluß haben werden. Die Freilegung der *Atomenergie* bereitet der verbreiteten und gegen den Liberalismus von der Rechten bis zur Linken ins Feld geführten These ein jähes und unrühmliches Ende, wonach das Zeitalter der industriellen Revolution endgültig vorbei und deshalb eine Wirtschaftsverfassung vonnöten sei, die dem Verwalten und Verteilen des historischen Erbes ihr Hauptaugenmerk widme. Der Sieg Labours in den englischen Wahlen spiegelt die durch den Krieg noch beschleunigte soziologische Umschichtung wider, die ihre tiefsten Wurzeln in der fortschreitenden Vermassung und Proletarisierung hat, und das *Ende des Krieges* im Fernen Osten stellt endlich die ganze Welt vor die überaus schwierige Aufgabe der Umstellung des Denkens *und* Handelns auf ein friedliches Zusammenleben.

Scheint es vielleicht auf den ersten Blick vermessen, das *englische Skrutinium* in diesen Zusammenhang zu stellen, so ist doch zu bedenken, daß in Großbritannien, der scheinbar unerschütterlichen Bastion der Tradition und der Freiheit, eine Geistesverfassung, die, wenn auch nicht als sozialistisch im doktrinären, so zumindest im opportunistischen Sinne zu bezeichnen ist, in einem Augenblick obgesiegt hat, wo Schritt für Schritt die Grundlagen eines dauerhaften Friedens gelegt werden sollten¹. Nun läßt sich gewiß nicht übersehen, daß

¹ Auch F. A. Hayek weist (in Uebereinstimmung mit Walter Eucken und Wilhelm Röpke) in seinem kürzlich in deutscher Uebersetzung erschienenen Buch «Der Weg zur Knechtschaft» darauf hin, «daß, so sehr man auch eine schnelle Rückkehr zu einer freien Wirtschaft wünschen möchte, dies nicht die Beseitigung der meisten Kriegsrestriktionen von heute auf morgen bedeuten kann. Nichts würde dem System der freien Wirtschaft mehr schaden, als die akute, wenn auch wahrscheinlich kurzfristige Störung und Labilität, die solch ein Versuch hervorrufen würde. Das Problem lautet nicht, ob wir das System der Kriegswirtschaft durch eine wohldurchdachte Politik schrittweisen und über mehrere Jahre sich erstreckenden Abbaus in ein dauerhafteres System umwandeln sollen, sondern vielmehr, welches Dauersystem wir während dieser Demobilisierungsperiode anstreben sollen.»

zwischen der Ansicht des Präsidenten der Labourpartei, H. J. Laski, der «mit dem verrückten Wettbewerbssystem ein für allemal fertig» ist und diesem die ganze Schuld für Armut und Krieg in die Schuhe schiebt², und der in der Thronrede verkündeten offiziellen Regierungspolitik des Kabinetts Attlee ein Widerspruch besteht, der die Frage nahelegt, inwieweit sich die englischen Arbeiterführer selbst einig sind über das dem Frieden adäquate *Ordnungsprinzip der Wirtschaft*. Zudem zeichnet die Zusammensetzung der Wählerschaft Labours, deren überwiegende Mehrheit revolutionären Experimenten zweifellos abhold ist, der neuen, erfahrener Staatsmänner nicht ermangelnden Regierung einen Kurs vor, der mit Sozialismus insofern nichts gemein hat, als er am wirtschaftlichen Ordnungsprinzip nicht rüttelt, und sich vielmehr einer «aktiven Konjunkturpolitik» bedient, um den sich bereits abzeichnenden Umstellungsschwierigkeiten zu begegnen.

Aber über die unmittelbaren Folgen dieses Wahlausganges hinaus, der von den sozialistischen Schwesterparteien des Kontinents mit großer Phantasie ausgeschlachtet und in seiner außen- und innenpolitischen Tragweite überschätzt und verkannt wird, läßt sich nicht übersehen, daß das «Pendeln zwischen vermachteter ‚freier‘ Wirtschaft und Zentralverwaltungswirtschaft» (Eucken) weitergehen und letzterer Anlaß zu immer weiterreichenden, die Reaktionsfähigkeit der *Marktwirtschaft lähmenden Interventionen* geben wird. Darin ist die Gefahr der Labourpolitik zu erblicken, eine Gefahr übrigens, die auch von den Konservativen keineswegs in ihrer entscheidenden Bedeutung für den Fortbestand der englischen Demokratie erkannt zu sein scheint. Statt dessen wird fälschlicherweise das *Verstaatlichungsprogramm* der Labourregierung als Maßstab für die Beurteilung der wirtschaftlichen Zukunftsperspektiven genommen, das sich in einem Rahmen bewegt, der für schweizerische Vorstellungen keineswegs als mit einer freien Wirtschaft unvereinbar erscheint.

Diese Erkenntnis verpflichtet die Liberalen in aller Welt, sich die Gewissensfrage zu stellen, ob es aus dieser dualistischen Wirtschaftsordnung, die immer mehr in eine monistisch-sozialistische abgeleitet und damit zugleich auch die politischen Fundamente des Liberalismus in Verruf und Mißkredit bringt, keinen Ausweg und kein Entrinnen mehr gibt. Und in dieser nachgerade dringlichen Selbstprüfung wird auch der Tatsache die gebührende Beachtung geschenkt werden müssen, daß der «*Middle Way*», mit dem sich die englischen Liberalen glaubten gegen die Sozialisten auf der einen, die Konservativen auf

² Aus der Rede Laskis an der 41. Jahresversammlung der Labour Party, London, 26. Mai 1942.

der andern Seite durchsetzen zu können, im politischen Feld als ein Irrweg erwiesen hat, wobei erst noch die Frage näherer Untersuchung wert wäre, inwieweit das Schlagwort der Vollbeschäftigung, mit dem Beveridge und Sinclair die Wahlkampagne bestritten, und die daran-geknüpften Versprechungen und Erwartungen der Labour Party Auftrieb gegeben haben, ohne daß damit an dieser Stelle ein Werturteil über die «Politik der Vollbeschäftigung» im besonderen verbunden werden soll.

Was die Schweiz betrifft, so wird jedenfalls das geistige Klima, in dem die Saat des Kollektivismus aller Spielarten erfahrungsgemäß aufgeht, nicht nur von den Leuten der Partei der Arbeit, dem «Pol-lux»-Kreis und einer Anzahl im Klassenkampf ihre Lebensaufgabe erblickenden Sozialisten geschaffen, sondern unter tatkräftiger Mit-hilfe einer Reihe von *Pseudoliberalen*, deren Kritizismus, Relativis-mus und Positivismus in einer Sophisterei gipfelt, die kaum mehr überboten werden kann³. Sollte der Beweis erbracht werden müssen, daß es keine *contradictio in adjecto* ist, wenn F. A. Hayek sein Buch, betitelt «The Road to Serfdom», «To the socialists of all parties» gewidmet hat, so ließe er sich heute auch in der Schweiz mit Leichtig-keit erbringen. Aber gerade die Spannweite dieser heterogenen

³ Würden die Kritiker des Neoliberalismus sich etwas weniger mit den Au-toren und dafür mehr mit der Sache befassen, dann erst könnte die Dis-kussion auf eine andere, und zwar fruchtbare Ebene gehoben werden. In den «Schweizer Annalen» (Heft 4), die zwei, rund die Hälfte der Zeit-schrift beanspruchende Rezensionen Wilhelm Röpkes «Internationaler Ord-nung» widmen, offenbar um so richtig zu dokumentieren, wie «belanglos» der Abschluß der mit der «Gesellschaftskrisis der Gegenwart» beginnenden und über die «Civitas Humana» führenden Trilogie ist, stellt Herbert Lüthy die Tatsachen ganz einfach auf den Kopf, wenn er behauptet, daß das «Experiment, das Röpke für heute und morgen» vorschläge, darin bestehe, «nun so schnell wie möglich alle Schranken und Kontrollen ab-zubauen und den Weltmarkt wieder seinen selbsttätigen Harmonien zu überlassen». Lüthy gibt selbst zu erkennen, auf welcher Seite die Dema-gogie über die Vernunft die Oberhand gewonnen hat, wenn er schreibt: «Röpke hat sich einst als Prophet des ‚dritten Weges‘ aufgemacht; aber am Ende seiner Trilogie ist er der Mann, der uns mißmutig und jede Diskussion ausschließend vor die ausweglose Entscheidung stellt: Totali-tärer Staat oder Laufenlassen der ‚autonomen Wirtschaft‘ — Sicherheit oder Freiheit — wählt! Es gibt keinen dritten Weg!» — Was die zweite dieser Rezensionen anbetrifft, so genügt zu deren Charakterisierung die Ansicht Herbert Bachmanns (Mitarbeiter zugleich der «Roten Revue» [Nr. 9/10] und der vom Generalsekretariat der freisinnig-demokratischen Partei des Schweiz herausgegebenen «Politischen Rundschau» [Heft 6/7]) zu den Waren- und Devisenkontingenten und den Zahlungsabkommen, wiederzugeben, in denen er keine ins Gewicht fallende Drosselung der Unternehmerinitiative im Vergleich zur marktwirtschaftlichen Handels-

Front⁴ spricht nicht gegen die Diagnose und Therapie der Neoliberalen, vielmehr spiegelt sich in ihr getreulich die Reichweite des *geistigen Auflösungsprozesses* wider, den Emil Brunner in seinem an dieser Stelle erschienenen Aufsatz treffend gekennzeichnet hat⁵. Wenn nämlich der Neoliberalismus nichts anderes wäre als «das idealisierte Bild der Welt von vorgestern», was uns seine Kritiker zu suggerieren versuchen, dann bedürfte es doch wohl kaum des großen Aufwandes an Druckerschwärze, wie das heute in der systematischen und synchronisierten Kampagne gegen dessen prominenteste Vertreter geschieht.

Auch die Tatsache, daß die Mehrheit des englischen Volkes die neoliberale Mahnung des Leaders der Konservativen, Winston Churchill, daß *Sozialismus* (im Sinne von Kommandowirtschaft bzw. Zentralverwaltungswirtschaft bzw. Planwirtschaft) und *Demokratie* (im Sinne der Volkssouveränität) *nicht vereinbar* sind, in den Wind geschlagen hat, ist zwar gewiß sehr lehrreich, nur stellt sie keine Widerlegung dieser Erkenntnis dar. Wenn dieses axiomatische Argument in den englischen Wahlen nicht den Ausschlag gegeben hat, so tragen dafür die Konservativen insofern zweifellos selbst eine Mitschuld, als ihr Programm keineswegs von einem neo-

politik erblickt und offenherzig schreibt: «Der Kaufmann hat hier ebensoviel oder ebensowenig Spielraum für seine Tätigkeit wie dort... Die Klagen mancher Wirtschaftskreise über die Belastung ihrer Tätigkeit durch solchen Verkehr entstammen vielfach bequemer Abneigung, die gewohnte Technik des Handels zu ändern und zu ergänzen. Die Anpassungsfähigkeit des Kaufmanns ist nun aber gerade eines der Argumente für Marktfreiheit; es wäre tragische Ironie, wenn der Wirtschaftsliterat (sic!) in ihrem Namen tatsächlich nur für kaufmännische Bequemlichkeit einträte.»

⁴ In diesem Orchester bestreitet die PdA. die Partitur des Paukenschlägers. In ihrer Zeitschrift «Sozialismus» schreibt Theodor Schwarz unter dem bezeichnenden Titel «Der Fall Röpke» abschließend folgendes: «Derartige Ratschläge und Postulate, so völkerversöhnend sie klingen, stellen in keiner Weise einen Beitrag zur Eindämmung des imperialistischen Wettstreits dar. Wir haben eingangs bereits gezeigt, daß Röpkes Vorschläge und Perspektiven im Gegenteil auf die Aufrechterhaltung des Kapitalismus in seiner reaktionärsten Form hinauslaufen. Alles pazifistische Gerede, das Röpke über Hunderte von Seiten seines Buches (gemeint ist die «Internationale Ordnung») ausbreitet, täuscht deshalb nicht darüber hinweg, daß er das Sprachrohr dunkler gesellschaftlicher Mächte ist, die eindeutig der Vergangenheit angehören.»

⁵ «Die geistigen Voraussetzungen eines Neuaufbaus», «Neue Schweizer Rundschau», Nr. 3, Juli 1945.

liberalen Geist beseelt war, so daß Diagnose und Therapie miteinander in Einklang gestanden wären. Die begründete und an sich notwendige Warnung vor den zwangsläufigen Folgen eines weiteren Abgleitens in den Kollektivismus genügt mit andern Worten nicht, um dem Sozialismus ein Paroli zu bieten, sondern sie bedarf zugleich eines *konstruktiven Programmes*, das sich nicht in der Formel erschöpft, «etwas weniger Staatsintervention, etwas mehr Wirtschaftsfreiheit»; denn «die nichtkollektivistische Welt wird mit der Gefahr des Kollektivismus nur dann fertig werden, wenn sie in ihrer Weise mit den Problemen des Proletariats, des Großindustrialismus, des Monopolismus, der mannigfachen Formen der Ausbeutung und der mechanisierten Wirkungen der kapitalistischen Massenzivilisation fertig zu werden weiß» (Röpke).

Weil sich der von Bresciani-Turroni, Einaudi, Eucken, Hayek, Lippmann und Röpke lückenlos erbrachte Beweis nicht widerlegen läßt, daß Sozialismus (im vorerwähnten Sinn) und Totalitarismus ein und dasselbe sind, wird einfach zu leugnen versucht, daß der «Dritte Weg» zwischen der Skylla des historischen Liberalismus und der Charybdis des Sozialismus die Menschheit von den Fesseln zu befreien vermöchte, die sie sich selbst geschmiedet hat⁶. Aus der *Negation* eines *tertium datur* schöpft der Kollektivismus seine dynamischen Kräfte. Und es ist die verpflichtende Aufgabe der in allen Ländern um das Erbe der abendländischen Kultur Bangenden, gegen diesen Determinismus anzukämpfen und eine wahrhaft humane, das Uebel an der Wurzel fassende Therapie bis in alle Einzelheiten aufzuzeigen, insbesondere nachdem der Weg heute schon wenigstens so weit markiert ist, daß an seiner Möglichkeit nur noch diejenigen zweifeln können, die ihn als die gefährlichste Störung ihrer kollektivistischen Pläne empfinden. Das ist die Lehre der englischen Wahlen!

⁶ Der Verfasser verweist auf seine beiden Artikel «Gibt es einen dritten Weg?» und «Die Schweiz und der dritte Weg» in der «Neuen Schweizer Rundschau» (Heft 11 und 12, März und April, 1943).